

Goethe-Institut - Themen - Debatten

<http://www.goethe.de/ges/phi/thm/deb/de4143556.htm>

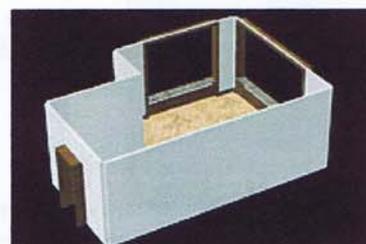
## Moderner Trauern: Deutschlands Bestattungskultur im Wandel



Sterben im Kunstwerk, Bestattung unterm Fußballrasen, Friedhöfe im Internet: Im Spannungsfeld von Individualismus und Anonymität sucht eine mobile, säkularisierte Gesellschaft nach einem neuen Kontext für den Tod jenseits der Religion.

Darf man im Museum sterben? Der Künstler Gregor Schneider hat die Frage aufgeworfen – und bejaht. 2008 machte seine Idee Furore, einen Sterbenden oder Toten in einem transportablen, lichtdurchfluteten Raum inmitten von Kunstwerken aufzubahren. Von „geschmackloser Sensationsmache“ und einer zynischen „Zoo-Situation“ zu PR-Zwecken war damals in der Presse und bei Politikern die Rede.

Schneider aber geht es nach eigener Aussage nicht um Skandal und Provokation. In einer mobilen, säkularisierten Gesellschaft will der Künstler „humanere Orte für den Tod“ und für die Trauer jenseits steriler Intensivstationen und überlebter Kirchenzeremonien schaffen. Das Museum mit seiner quasireligiösen Aura ist für Schneider ein solcher Ort. „Bestattungsrituale werden zu stark von der Religion bestimmt“, lautet sein Credo. „Es wäre an der Zeit, sie stärker den persönlichen Wünschen der Bedürftigen anzupassen.“



### „Lebendige Friedhofskultur“

Wie dies aussehen könnte, kann man seit September 2008 in Hamburg-Altona beobachten. Hier haben Fußballfans die Möglichkeit, sich auf Europas erstem Fußballfriedhof bestatten lassen. Das „Grabfeld HSV“ mit maximal 500 Plätzen ist einer Sportarena nachempfunden, der Rasen stammt aus dem angrenzenden Stadion des Hamburger Sportvereins. „Wahre Leidenschaft kennt keinen Abpfiff“ lautet das Friedhofsmotto; „Teamgrab“ und „Doppelpass“ heißen die Ruhestätten. Zur Zeremonie stehen Säрге und Urnen mit dem Rautensymbol des Fußballclubs zur Verfügung. Auf Wunsch wird die HSV-Hymne „Hamburg meine Perle“ abgespielt oder in der Trauerhalle auf einem Display der Europapokalsieg des HSV von 1983 gezeigt.

War der Friedhof früher ein Ort der Stille, hört man auf dem „Grabfeld HSV“ den Torjubel aus dem nahen Stadion. „Man bekommt sogar mit, wie die Spiele ausgehen“, sagt HSV-Vorstand Christian Reichert. Für Andreas Mäsing, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der deutschen Friedhofskultur (VFFK), ist dies ein Beispiel für „lebendige Friedhofskultur“.

### Das Design der Trauer



Sterben im Kunstwerk, Begräbnis auf dem stilisierten Fußballfeld: Zwischen diesen Extremen pendelt ein Phänomen, das Kirche und Traditionsbestattern in Deutschland gleichermaßen Sorge macht. In Zeiten, in denen fehlende Familienbande durch alternative Sozialstrukturen aufgefangen werden müssen und der Glaube an Gott quasireligiösen Vorstellungen weicht, in denen das Leben individueller und anonymer wird, kommt auch die christliche Trauerkultur ins

Wanken. Einer aktuellen Umfrage zufolge kann sich inzwischen jeder zweite Deutsche vorstellen, auf eine nicht-traditionelle, moderne Art bestattet zu werden. Vor zehn Jahren

waren es gerade einmal 13 Prozent.

Von einem „Quantensprung in der Bestattungskultur“ spricht Pfarrer Rainer Sörries, Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel: „Ein Konsens über eine einheitliche Bestattungskultur ist unmöglich geworden.“ Stattdessen werde es in Deutschland eine Vielfalt von Ritualen und Orten zur Auswahl geben. Von einer Chance für die Trauernden spricht der Designer Holger Scheel, Professor für Gestaltung an der Hochschule Pforzheim, der mit seinen Studenten eine Kollektion postmoderner Säрге ohne religiöse Symbolik entworfen hat: „eine Chance, sich der Person in der Wahl von Ritual und begleitenden Dingen noch einmal erkennend zu nähern.“

### **Im Tod mit der Natur vereint**

Allerdings herrscht in Deutschland immer noch Friedhofszwang. Anders als in vielen anderen Ländern verbietet das Dekret Napoleons von 1803 Hinterbliebenen, sich die Asche ihrer Lieben daheim auf den Kaminsims zu stellen oder als Diamant gepresst um den Hals zu hängen. Aber auch im Rahmen umzäunter Terrains sind alternative Bestattungsformen möglich. Dabei liegt die naturnahe, ökologisch verträgliche – und nicht selten kostengünstigere – Bestattung nicht nur in Deutschland voll im Trend. Neueste Entwicklung ist die in 36 Ländern patentierte Promession, bei der der Leichnam gefriergetrocknet und als geruchsfreies Pulver kompostiert wird. Verbreiteter sind private Friedwälder, die unter Namen wie „RuheForst“ oder „RuheBiotop“ anbieten, die Asche Verstorbener in alle Winde zu verstreuen oder in biologisch abbaubaren Urnen nahe einer Baumwurzel zu bestatten. Naturmythische Ideen spielen hier nicht selten eine wichtige Rolle.

Manche deutsche Kirche ist aus Mangel an Gläubigen inzwischen ohnehin längst zu einem Kolumbarium voller Urnenwände geworden; einige Krematorien bieten interkulturelle Urnennischen an, in denen Menschen unterschiedlicher Konfessionen gemeinsam mit Konfessionslosen ruhen. 30 bis 40 Prozent der Menschen im Norden und Osten Deutschlands wählen diese anonyme Bestattungsform, sagt der Hamburger Beerdigungsforscher Norbert Fischer: „Irgendwann wird es den traditionellen Friedhof als Grabsteinlandschaft vielleicht nicht mehr geben.“

### **Bestattungsweb 2.0**

Dann aber muss es andere, zeitgemäßere Orte der Erinnerung geben. Medieninformatiker aus Bremen bieten dem entsprechend seit Januar 2009 nach US-amerikanischem Vorbild einen Cyber-Friedhof im Internet an. Hier können Hinterbliebene virtuelle Grabstätten erstehen, die die lokal gebundenen, pflegebedürftigen Familiengräber aus Stein und Blumen ersetzen.

Unsereliebsten.de gewährt multimediale Trauerarbeit am heimischen PC: mit Kondolenzbuch, Bildern und Filmen – inklusive Live-Chat-Möglichkeit und Branchenbuch. Sechs Euro kostet die Online-Gedenkstätte monatlich; wer gleich auf 30 Jahre bucht, ist mit 100 Euro dabei. Selbst „wenn alle über Deutschland oder die Welt verstreut leben“, sagen die Betreiber Thorsten Reinhold und Lars Segelke, „kann man schöne Erinnerungen, die man mit dem Verstorbenen verbindet, mit anderen teilen.“

*Thomas Köster*

*ist einer der beiden Leiter des Südpol-Redaktionsbüros Köster & Vierecke. Zudem arbeitet er als Kultur- und Wissenschaftsjournalist (Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, NZZ am Sonntag, Westdeutscher Rundfunk) und Lexikonberater in Köln.*